

AUDIMAX

Mittwoch, 16. Dezember 2009

23

Im Land des riesigen Artenreichtums

Erfahrungen, die nicht im Lehrbuch stehen: Die Brasilien-Exkursion für Biologen und Geowissenschaftler

Die Naturbeobachtung steht bei vielen Biologen am Ursprung ihres Interesses an dem Fach. Im Studium selbst spielt sie dann eine eher untergeordnete Rolle. Außer bei der Brasilien-Exkursion.

ULRIKE PFEIL

Tübingen. Sie gehört zu den begehrten und schon ein wenig legendären Angeboten der Tübinger Biologie: Seit 1989 hat die Brasilien-Exkursion 16 Mal stattgefunden; die Teilnehmer des Jahres 2010 bereiten sich gerade darauf vor. Ende des Wintersemesters geht es los. 18 Studierende können mit; die Zahl der Bewerber ist manchmal doppelt so hoch.

„Tropenökologie Südamerikas“ heißt das Seminar, das den Weg nach Brasilien eröffnet. Ursprünglich ein reines Bio-Projekt, ist die Exkursion heute auch ein Angebot für Geowissenschaftler. An die vierwöchige primär biologische Phase kann sich ein dreiwöchiges geökologisches Praktikum an der Partner-Forschungsstation im Araukarienwald Pró-Mata anschließen. Finanziell unterstützt wird der Aufenthalt vom baden-württembergischen Brasilien-Zentrum an der Uni Tübingen und von den Fakultäten für Biologie und Geowissenschaften.

Tropen, Amazonas, Alexander von

Humboldt, Charles Darwin: Keine Frage, dass Abenteuerlust mitschwingt. Die kommt auf ihre Kosten, wenn etwa ein Transportfahrzeug mitten in der Wildnis mit Getriebeschaden liegen bleibt; wenn die Teilnehmer sich vor Moskitoschwärmen in ein Gewässer flüchten, an dem Kaimane wohnen; oder wenn sie spüren, wie es sich anfühlt, wenn einem eine Vogelspinne über den Arm läuft.

Alles Szenen, die Kerstin Schiele, 25, Studentin der Geoökologie, und ihr Bruder Kevin Schiele, 22, Geologiestudent, bei der letzten Exkursion im Frühjahr 2009 erlebt haben. Und wie bei jedem Projekt gab es auch bei ihnen „Entdeckungen“, Dinge, die noch keine Vorgängergruppe gesehen hatte. So, als sich vor ihren Augen an einem Baumstamm im Tropenwald eine stattliche Regenboea entrollte (Bild links).

Flora und Fauna verschiedener Ökosysteme und Habitate lernen die Teilnehmer kennen: den Tieflandregenwald im südlichen Amazonasgebiet; das Pantanal im Westen Brasiliens als größtes Feuchtgebiet der Erde; den Cerrado im Südosten; zuletzt den atlantischen Regenwald um Rio de Janeiro.

„Wenn man Biodiversität hört, verbindet man das mit Brasilien“, sagt der Biologe Elias Stich, 27, der bei der Exkursion von 2008 dabei



Das Pantanal in Westbrasilien ist ein Unesco-Weltnaturerbe und das größte Feuchtgebiet der Erde. Das bekamen die Teilnehmer der Brasilien-Exkursion 2008 ziemlich hautnah zu spüren. 2009 war es dagegen erstaunlich trocken. Bilder: Radtke

war und gleich ein Jahr als Austauschstipendiat anhängte. „Solche Vielfalt gibt es sonst nirgends auf der Welt.“ Das dokumentiert auch seine fotografische Ernte: rund 10000 Bilder. „Botaniker werden von der Pflanzenvielfalt fast erschlagen“, weiß Dr. Rainer Radtke, Biologe am Brasilienzentrum, der bereits 14 dieser Exkursionen geleitet hat. Man müsse sich mal vorstellen: Am Rio Cristalino im südlichen Amazonasgebiet finde man auf 100 Hektar schon 300 Baumarten. Zum Vergleich: „In ganz Mitteleuropa gibt es nur 35 Baum- und Straucharten.“

Aber auch die Tierwelt bringt die Exkursionsteilnehmer fast jeden Tag und auch nachts zum Staunen: riesige Insekten, Ameisenvölker, Geißelspinnen in freier Wildbahn, Amphibien, Frösche in Leuchtfarben. Über 600 Vogelarten allein im Pantanal. Häufiger als früher sieht man dort wieder die Hyazinth-Aras, große blaue Papageien. Eine positive Entwicklung: Die Art war bereits am Aussterben. „Jetzt kommen sie wieder zu Tausenden vor“, sagt Radtke. Abgesehen von den Flug-, Kriech- und Krabbeltieren: „Es ist auch toll, mal einen Ameisenbär oder Tapir in der Wildnis sehen zu können“, berichtet Kerstin Schiele. Oder einen Mähnenwolf.

Exkursion heißt in diesem Fall auch Expedition. Schon die Anreise bereitet die Teilnehmer auf unbilli-

che Wegstrecken vor: Auf zwölf Flugstunden von Frankfurt nach São Paulo folgt ein Überlandflug nach Cuiabá im Westen Brasiliens, dann geht es mit Bussen und Boot nochmals rund 18 Stunden bis zur ersten Aufenthalts-Lodge am Rio Cristalino. Das macht 40 Stunden ab Tübingen. Wenn wie in diesem Jahr ein verpasster Anschlussflug dazwischenkommt, können es schnell 50 Stunden werden.

Die Strapazen sind schnell vergessen, wenn die Naturforscher dann erstmals morgens um 5 Uhr auf einen Beobachtungsturm im Regenwald steigen, wenn die Artenlisten und Exkursionstagebücher sich in Windeseile wie von selbst füllen. „So eine Erfahrung kann einem kein Buch bieten“, sagt Kevin Schiele. Ökologische Zusammenhänge erschließen sich unmittelbar.

Vielen bleibt diese Exkursion als „das Tollste ihrer Studienzeit“ in Erinnerung, weiß Radtke. „Und die Begeisterung hält auch an.“ So stärkt die Brasilien-Exkursion nebenbei die klassische, die beobachtende Biologie. Während Fördermittel derzeit vor allem in die mikro- und molekularbiologische Forschung fließen, sieht Radtke die beruflichen Aussichten für traditionelle Naturforscher gar nicht so übel: „Gerade weil sie am Aussterben sind, sind sie gefragt, etwa in Naturkundemuseen, Zoologischen und Botanischen Gärten.“ Oder auch im Öko-Tourismus.

Mitunter schärft die exotische Erfahrung nach der Rückkehr auch die Wahrnehmung des Naheliegenden. „Wenn man nur in Brasilien war, aber nie im Schönbusch“, findet Elias Stich, „ist es auch blamabel.“

Info

Blogs über die Brasilien-Exkursionen 2008 und 2009 finden sich unter www.uni-tuebingen.de/uni/bzf.

Die besten Uni-Exkursionen (2)

Studium findet nicht nur im Hörsaal statt. Die fruchtbarsten Lehrveranstaltungen sind oft Exkursionen. Die Konfrontation von Theorie und Praxis, das soziale Erlebnis, die Nähe von Lehrenden und Lernenden

macht sie zu den unvergesslichen Momenten des Studiums. „Audimax“ stellt in lockerer Folge besonders interessante und ungewöhnliche Exkursionen aus verschiedenen Fächern an der Tübinger Uni vor.



„Laternenträger“ heißt diese südamerikanische Zikade mit krokodilähnlichem Kopf, die schon von Maria Sibylla Merian beschrieben wurde. Dass der Kopf im Dunkeln leuchtet, trifft allerdings nicht zu. Bild: Elias Stich